

# HERDER-KORRESPONDENZ

Elftes Heft — 13. Jahrgang — August 1959

Wesensbestandteil des christlichen Laienethos wird eine mündige Verantwortungsbereitschaft und Verantwortungsfreude sein, die eine Teamgesinnung in sich schließt. Es muß auch die Bereitschaft zur dauernden Metanoia und Sühne umfassen. Niemand läßt sich in diesem Aion mit der Welt ein, ohne von ihr angefochten zu werden, ja ohne wenigstens in Kleinigkeiten ihrer Satanshörigkeit Tribut zu zahlen. So wird das Kultopfer des Laien in der Welt zum Sühnopfer und erweist darin vielleicht am meisten seine begnadete konsekratorische Kraft. Es umschließt auch den Verzicht auf den kontinuierlichen Kulturfortschritt und die Bereitschaft des opfernden Scheiterns in der Welt.

Richard Egenter

In den Familien möge apostolische Gesinnung gepflegt werden. Allgemeine Gebetsmeinung für September 1959

1. Die schlichte Formulierung dieser Gebetsmeinung darf uns nicht darüber täuschen, daß sie das wankende Fundament der christlichen Gemeinden und damit der Kirche in den Seelen der Menschen trifft. Die Familie ist hier anscheinend als selbstverständlich vorausgesetzt, in der Wirklichkeit aber gibt es eine von der Kirche mit größter Sorge beobachtete Bedrohung der christlichen und besonders der katholischen Familie. In einer sich auflösenden oder durch die Gewalt der wirtschaftlich-technischen Prozesse hart angegriffenen Familie kann eine apostolische Gesinnung nur schwer gepflegt werden. Demnach ist die erste Aufgabe einer apostolischen Gesinnung, über deren vielseitige Ziele noch zu sprechen sein wird, die Entschlossenheit des Vaters und der Mutter, die Familie selbst um jeden Preis, auch unter Beugung der sogenannten wirtschaftlichen und technischen Notwendigkeit, zu erhalten und zu pflegen, nicht aber sie diesen angeblichen Notwendigkeiten als modernen Götzen zu opfern. Daß dies zu geschehen habe, wird unter den bewußten Christen kaum bestritten. Aber darüber herrscht keine sichere Einmütigkeit, die auch zu einer politischen, ja zu einer politischen Macht wird, daß der Erhaltung der Familien alle anderen politischen und sozialen Zwecke weitgehendst unterzuordnen sind und daß in dieser Sache jeder Christ, vor allem die Christen in den verantwortlichen politischen und wirtschaftlichen Führungssämtern, eine unbeugsame Entschlossenheit an den Tag legen müssen. Mit der Verbreitung von Grundsätzen zur Erhaltung der Familie ist wenig getan, wenn man nicht auch den Willen, und das heißt heute den apostolischen Willen, hat, dafür zu kämpfen. Es ist freilich nicht das Thema dieser Gebetsmeinung, ins Auge zu fassen, was alles zur Erhaltung oder zum Wiederaufbau der Familie politisch und wirtschaftlich zu geschehen habe (vgl. dazu u. a. Herder-Korrespondenz 11. Jhg., S. 435 f.). Diese

Einleitung sollte nur daran erinnern, daß die Familie weithin keine selbstverständliche Größe mehr ist, die der Kirche ohne weiteres dienen kann. Sie ist vielmehr als solche bedroht, und die apostolische Gesinnung hat dabei anzufangen, die christliche Familie zu behaupten, das heißt für uns Katholiken: vor allem die katholische, durch keine Glaubensverschiedenheit belastete und darum voll einsatzfähige Familie.

2. Voll einsatzfähig soll die Familie zur Pflege einer apostolischen Gesinnung sein. Pflege ist nicht nur ein natür-

N 359 *Katholisches Waisenhaus* in Schlesien, das mit seinen 50 Waisenkindern (im Alter von vier bis sechzehn Jahren) wegen der sehr kleinen Waisengeldbeträge in großer Armut lebt, erbittet Hilfe für Bekleidung, Garn, Wolle und Bastelwerkzeug.

N 383 *Familie mit fünf Kindern* (vier unter 15 Jahren) in Oberschlesien, deren Vater zu 60 Prozent kriegsbeschädigt ist, erbittet, da die Gesamtmonatsrente nur rund 50 Mark (in Kaufkraft gerechnet) beträgt und der Verdienst wegen der Arbeitsbehinderung des Vaters (halbseitig gelähmt, Steckschuß) sehr gering ist, Lebensmittelhilfe.

N 393 *Geistlicher* in Pommern, dessen Seelsorgebezirk sich auf drei Landkreise ohne Bahnverbindungen erstreckt, benötigt dringend Moped oder Leichtmotorrad (kann zollfrei beschafft werden). Geldspenden sind einzusenden auf Postscheckkonto Karlsruhe 7926 des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg i. Br. mit Vermerk: „SOS-Ost“ und der jeweiligen Kennzahl.

liches Wachsen, sie kommt nicht von selbst, sie ist ein bewußtes, planvolles, opferbereites Handeln, heute sogar ein ermüdendes Schwimmen gegen den Strom. Dazu gehört z. B. ein Vater, der nicht in seiner Berufsarbeit derart aufgeht, daß er damit auf seine Weise einen Beitrag zur Zerstörung der Familie leistet. Dazu gehört eine Mutter, die sich nicht durch den Anreiz zur Steigerung des Lebensstandards von der Wirtschaft gleichsam abwerben läßt zu einer anderen, einträglichen Tätigkeit oder daß sie nicht etwa durch den unzureichenden Lohn des Mannes gezwungen wird, zur materiellen Erhaltung der Familie ihren Mutterpflichten untreu zu werden. Beides ist leicht gesagt. Wer in die Wirklichkeit hineinschaut, weiß, was alles geändert werden müßte, nicht nur auf sozialem Gebiet, nicht nur in der Werbetechnik, auch in der ganzen Lebensauffassung, vor allem in der Liebe zur Kirche, der lebendigen Gemeinschaft des pilgernden Gottesvolkes in der Fremde dieser Welt, damit es solche Väter und solche Mütter unangefochten geben kann, die noch Zeit haben zur Betrachtung der eigentlichen Aufgaben des Christenlebens, um eine apostolische Gesinnung pflegen zu können. Wenigstens aber sollten sie ihre Kinder, die oft durch gute Anregungen aus Schule und Religionsunterricht auf kindliche Weise einen apostolischen Eifer zeigen, nicht daran hindern, ihn auch zu betätigen, etwa die Lepra-büchse tüchtig zu füllen oder die „Stadt Gottes“ und ähnliche Schriften zu lesen oder etwas für den Verein der Kindheit Jesu zu tun. Selbst dieses Minimum an apostolischer Gesinnung ist heute weithin ein Problem geworden. Den apostolischen Eifer der zum Eifer neigenden Kinder nicht zu wecken ist ein schweres Versäumnis, eine Unterlassungssünde; ihn aber, wenn er von anderen geweckt wurde, durch das Vorleben einer weltächtigen Gesinnung zu hindern oder einzuschläfern, grenzt schon fast an Bosheit, die auch durch Unwissenheit kaum entschuldbar sein dürfte. Denn so viel Wissen bringen alle katholischen Eltern mit, daß sie dem apostolischen Eifer ihrer Kinder freie Hand lassen könnten. Aber die Gebetsmeinung verlangt ja, daß sie eine apostolische Gesinnung pflegen, daß sie also Initiativen ergreifen.

3. Wozu Initiativen ergreifen? Zum rechten Beten mit der Kirche und ihren allgemeinen Anliegen, die Monat für Monat, wenn auch vielleicht nicht genug, bekanntgemacht werden. Das ist nicht nur ein Beten für die persönlichen Anliegen, sondern ein gezieltes Beten für das Kommen des Reiches Gottes, für das Heil der Seelen und für die rechte Ordnung der Welt und der eigenen politischen Gemeinschaft, damit, wie es Pius XII. einmal sagte, „die Menschen zu den Quellen des Heils geführt werden“. Das ist mehr als Bereitschaft zur Erfüllung der Standespflichten, obwohl es heute sehr schwer geworden ist, diese recht zu erfüllen. Apostolische Gesinnung heißt aus freiem, liebevollem Herzen den Heilandsauftrag Christi erfassen und in der eigenen Umwelt selbständig fortführen. Sie weiß z. B. um den großen Priestermangel, der eine zunehmende Verantwortung der im Glauben erwachsenen Katholiken für das Leben der Kirche erfordert. Sie weiß oder fragt nach den großen Aufgaben, die die Kirche auf den Missionsfeldern zu leisten hat, und sie kümmert sich um den Inhalt der Missionsgebetsmeinungen. Sie weiß und sorgt sich um die großen Weltanliegen der Kirche: die Erhaltung des Friedens unter den Völkern, unter den sozialen Klassen und auch unter den christlichen Bekenntnissen. Sie betet für das Gelingen des Ökumenischen Konzils und

müht sich, den Sinn dieser Darstellung der Kirche zu verstehen. Apostolische Gesinnung ist eigentlich so grenzenlos wie die Liebe Christi, aber sie schweift nicht herum, sondern sie erfaßt konkret im eigenen Lebensbereich die Aufgaben, mit Christus allen Bruder und Schwester zu sein, allen, auch den Sündern. Sie wartet nicht auf pfarramtliche oder bischöfliche Weisungen, sondern sie bringt eher solche Weisungen aus den Entdeckungen und Initiativen eines christlichen Lebens hervor, Initiativen, die nach einem Wort Pius' XII. auf dem 1. Laienweltkongreß oft „besser von der Front“ herkommen und dem Apostolat der Kirche die Wege öffnen. Damit ist die Wurzel und die Weite apostolischer Gesinnung gekennzeichnet.

4. Es bedarf aber noch einiger Gedanken zu ihrer Bestimmtheit. Denn für die meisten Menschen pflegt sich das Leben in engen Grenzen abzuspielen, wobei die Erfüllung der christlichen Standespflichten in den Naturständen als Entfaltung einer apostolischen Gesinnung die Hauptsache ist. Es gehört zum Grundbestand des Evangeliums Jesu Christi, daß die Kirche von den Kleinen und Unmündigen mehr als von den Großen lebt und daß ihre Sorge vor allem diesen „Kleinen“ zu gelten hat. Zur Wirklichkeit apostolischer Gesinnung im Kleinsein vor Gott und im Demütigsein vor den Menschen im täglichen Leben gehört ein bestimmtes Maß an Glaubwürdigkeit, die gerade durch die Erfüllung der Standespflichten erreichbar ist. Zu dieser Glaubwürdigkeit gehört, was viele vergessen: die Pflege der natürlichen Tugenden, vor allem der in unserer verwüstenden Vergangenheit angegriffenen Redlichkeit gegenüber dem Nächsten, z. B. das saubere Kalkulieren der Preise, das Meiden der kleinen Übervorteilungen bis zum geschickten Nichtbezahlen des Fahrscheins auf der Straßenbahn; und in der Familie selbst die rechte Wachsamkeit der Eltern, daß Kinder nicht frühzeitig mit Notlügen dem Gehorsam ausweichen und so für große Lebenslügen vorbereitet werden. Die Gläubigen müssen einsehen lernen, daß ein unredliches und feiges Alltagsleben nicht durch eine „andächtige Erfüllung der Sonntagspflicht“ kompensierbar ist.

Es sollte allerdings von seiten der Seelsorge her versucht werden, den Pflichtcharakter dieser „Standespflichten“ möglichst wenig in gesetzlichen Weisungen den Laien einzuhämmern. Das tägliche Leben ist heute in seinen harten Berufsansprüchen und leider eben auch in den gängigen Illusionen von der Notwendigkeit eines gewissen Lebensstandards so angreifend, daß der seelische Widerstand dagegen nicht mit einer Mehrbelastung des oftmals doch recht schwachen Gewissens durch alle möglichen „Vorschriften“ entfesselt werden kann. Dieser Widerstand muß aber im wahrsten Sinne des Wortes entfesselt werden. Man kann nicht gut Pflichten entfesseln, sie werden eher zur lästigen Fessel und zum Anlaß der Heuchelei. Man kann jedoch versuchen, die Ströme der Gnade, die uns täglich aus dem Heiligsten Herzen Jesu in der Eucharistie und im Worte Gottes zufließen, in den Herzen der Gläubigen durch den unendlichen Trost der Gottesliebe zu den Sündern und Beladenen zu einer sprudelnden Quelle werden zu lassen. Man kann ein starkes gnadenvolles Glaubensbewußtsein, die Freudigkeit des Christseins und die Freudigkeit des Erleidens dieser widrigen Welt entfesseln. Dann bekommt das Predigen von den Standespflichten einen völlig anderen Charakter. Es hört auf, ein lästiger weltfremder Moralismus zu sein, der die Gläubigen leicht zu der Haltung führt: „Der Herr da

oben hat gut reden, er soll einmal unser Leben versuchen . . .“ Es wird wieder, was das Evangelium Jesu von Anfang an gewesen ist: eine Freudenbotschaft, die aus der Welt herausruft und doch das Leben in dieser Welt möglich macht. Aber hat unsere Pastoral in den letzten Jahrzehnten nicht manches versäumt, um die Gläubigen in die Distanz zur Welt zu führen? Gibt es nicht einen spezifisch katholischen Stolz, weil man die rechte Lehre von der Natur hat, in der Welt allzu freudig mitzuschwimmen und kurzerhand zu „taufen“, was besser verdammt werden sollte? Mit dieser sehr ernstesten Frage sei die Gebetsmeinung geschlossen, die von einer übergroßen Sorge der Kirche Zeugnis gibt.

## Meldungen aus der katholischen Welt

### *Aus dem deutschen Sprachgebiet*

**Das Vierte Treffen katholischer und evangelischer Publizisten: Über das Ökumenische Konzil**

Die seit drei Jahren regelmäßig tagenden Zusammenkünfte evangelischer und katholischer Publizisten zur Aufarbeitung anfallender konfessioneller Mißverständnisse waren durch den Freimut der Aussprache, die absolute Diskretion der Berichterstattung darüber, den wertvollen Austausch an Informationen und „Hintergrundmaterial“ und nicht zuletzt durch das wachsende gegenseitige Vertrauen der Teilnehmer untereinander immer schon ein beachtlicher Faktor des deutschen öffentlichen Lebens, den man nicht unterschätzen darf, wenn es auch nicht der Sinn dieser Tagungen war, sich selber publizistisch in Szene zu setzen. Eine solche Berichterstattung geschah auch diesmal nicht bei der vierten dieser Konferenzen, die vom 19.—22. Juni 1959 in Maria Laach unter der gastlichen Obhut und einer für alle wohlthuenden geistlichen Atmosphäre der Benediktinerabtei mit ihrer Liturgie stand. Und doch muß diesmal etwas mehr berichtet werden, denn dieses Beisammensein von 150 Publizisten vom „großen“ Zeitungsredakteur bis zum „kleinen“ Kirchenblattvertreter, vom Fachtheologen bis zum beobachtenden Seelsorger und Ordensmann war in gewissem Maße ein Ereignis, und zwar deshalb, weil es gelang, in bewährter Methode freier Aussprache die großen Mißverständnisse um das von Papst Johannes XXIII. angekündigte Ökumenische Konzil weitgehend zu klären und die unbegründeten Illusionen auf die sichere Wahrheit von heute und die mögliche Wahrheit von morgen zurückzuführen. Das geschah aber, ohne die echten Hoffnungen zu verleugnen oder zu begraben. Man sah, wo die Christenheit noch nicht zusammenfinden kann und wo sie schon beieinander ist und miteinander handlungsreif wird.

### *Eine heilsame Enttäuschung, eine geklärte Hoffnung*

Denn es stand für eine große Zahl besonders der in den Tageszeitungen tätigen Publizisten ein deutlich zum Ausdruck gebrachtes Imponderabile der öffentlichen Meinung auf dem Spiel. Man könnte es in den einfachen Satz zusammenfassen: „Das christliche Volk auf beiden Seiten will endlich die Einheit, aber was uns die Theologen vortragen haben, bestätigt die Fortdauer der Spaltung. Wir sind tief enttäuscht, obwohl wir viel gelernt haben.“ — Trotzdem verblieb man in merkwürdig zähem Ausschau-

halten nach Möglichkeiten miteinander im Gespräch, um der öffentlichen Meinung Rechnung zu tragen. Dieser psychologischen Situation — die eine typisch deutsche Situation, aber nicht die Situation der ganzen katholischen Kirche ist und die auch nicht im ganzen Bereich des Welt-rates der Kirchen gilt —, dieser Situation einer zähen und schwer widerlegbaren, vielleicht darf man sagen, einer apokalyptischen Hoffnung sollte man in allen zuständigen Kreisen mit seelsorglicher Behutsamkeit Rechnung tragen.

Die allgemeine Haltung und das positive Interesse an dem Konzil war auch dann, als man an den Referaten erkannte, daß es eine römisch-katholische Manifestation sein wird, das Gegenteil jener früheren feindseligen Verdächtigungen und Befürchtungen des nationalistischen Liberalismus gegenüber dem Vatikanum. Denn es zeigte sich: alle wollen ein Konzil, selbst, wenn es nicht anders geht, ein römisch-katholisches Konzil, da es in jedem Fall eine ökumenische Angelegenheit, d. h. eine alle Christen angehende Sache sei. Alle wollen die Einheit, alle stimmen irgendwie dem Grundanliegen des Papstes zu, wenn auch mit verschiedenen Akzenten und Wünschen. Und alle bedauern — jeder auf seine Weise —, daß die 400jährige Spaltung nicht von heute auf morgen beseitigt werden kann. Das ist etwas, das man wägen muß.

### *Die Klarstellung des Erzbischofs von Paderborn*

In seiner Begrüßung gab der Erzbischof von Paderborn, wegen seines väterlichen Wesens von den evangelischen Publizisten hoch geachtet, eine lehramtliche Deutung dessen, was nach katholischer Lehre ein Ökumenisches Konzil ist. Auch er zeigte, daß es heute einen vielfachen und leider verwirrenden Gebrauch des Wortes ökumenisch gibt, aber dann hieß es: „Das Ökumenische Konzil ist die feierliche Versammlung aller Bischöfe des Erdkreises, die in Einheit und Verbindung mit dem Bischof von Rom gemeinsam über Fragen beraten, die die ganze Christenheit angehen. Um wahrhaft ökumenisch zu sein, muß es hinsichtlich seiner Einberufung, seiner Durchführung und seiner Autorität bestimmte Bedingungen erfüllen.“ Ökumenisch nach seiner Einberufung ist ein Konzil, wenn alle Bischöfe des Erdkreises, da sie Nachfolger der Apostel, Vertreter der Gläubigen ihrer Diözesen und Richter des Glaubens sind, offiziell eingeladen worden sind. Der Erzbischof stellte deutlich fest, daß die Bischöfe als Lehrer des Glaubens zugleich selber Gläubige sind. „Die christliche Wahrheit wird nicht nur durch die offizielle, authentische und autoritative Lehre der Bischöfe bezeugt, sondern auch durch das allgemeine und ununterbrochene Bekenntnis der Gläubigen.“ Aber da die Bischöfe keinen anderen Glauben lehren, als die Gläubigen ihn bekennen, bedürfe es keiner Vertretung der Laien auf einem Konzil, das über Lehre urteilt (was nicht heißen soll, daß in vorbereitenden Kommissionen, die über die Anwendung sittlicher Normen in den großen Sachgebieten der Weltordnung verhandeln, nicht sachkundige Laien als Ratgeber den Bischöfen zur Seite stehen könnten). Was die Durchführung des Konzils betrifft, so gebe es keine schematische Regelung. In besonderen Zeitumständen genüge auch die Anwesenheit einer Minderheit des Gesamtepiskopats, wie geschichtliche Beispiele zeigen. Zur vollkommenen oder idealen Durchführung wäre die Anwesenheit einer möglichst großen Zahl der Bischöfe wünschenswert, sodann die freie und eingehende Diskus-